

Kapuziner

»Brüder des Volkes« zwischen Kloster und Welt

Niklaus Kuster

Moderne Menschen informieren sich immer häufiger via Internet über Bekanntes oder – wie es mittlerweile auch Kapuziner vielerorts geworden sind – Exotisches. Wer einer elektronischen Suchmaschine das Stichwort »Kapuziner« eingibt, kann auf Anhieb Hunderte von Zielmarkierungen für sein virtuelles Surfbrett finden. Es sind Netz-Seiten verschiedenster Art, die den gewünschten Begriff enthalten: Kurzporträts, Geschichtliches, Homepages der Ordensprovinzen, Kapuzinerprojekte, eine Hochschule, Schlagzeilen, Nachrichten, Rundbriefe, Heilige aus früheren Tagen und aktuell lebende Brüder, Kunst, Literarisches und Sehenswertes, aber auch viele zufällige »Treffer«: Adressen an Kapuzinerplätzen, -straßen und -gassen, ein Luxushotel in Gubbio, eine Herzsportgruppe und eine Apotheke mit diesem Namen sowie mehr oder weniger »Artzugehöriges« und »Artverwandtes« wie bestimmte Affen, Kaffees, Biere und Kräuter. Der kurze Streifzug durchs Internet zeigt, wie populär und wie verbreitet der Orden gewesen ist und wie vielfältig er seine Spuren hinterlassen hat. Filmindustrie, Theaterbühnen und Werbung unterstreichen den Eindruck: Vom Einsiedler bis zum klassischen Mönch tritt die religiöse Figur des Klosterbruders oder Klausners häufig im Kapuzinerkleid auf: kastanienbrauner Habit mit spitzer Kapuze und von einem rauen Strick gegürtet, barfuß in Sandalen und bärtig, volksnah und schlagfertig. Lebensfreuden nicht abgeneigt, eignet die Figur sich auch als Werbeträger für Bier, Käse und andere Produkte. Der Orden lässt im Internet allerdings nicht nur vielfältige Spuren seiner historischen Popularität erkennen, sondern auch neue Formen der Präsenz heute: die Cityseelsorge in Frankfurt, Meditationsklöster in den Schweizer Alpen und der Steiermark, »fraternités« unter Randgruppen in Frankreich, offene Häuser zum Mitleben für Suchende und Kirchenferne in Nord- und Südtirol, »Klosterjahre in der Lebensmitte«, vielfältige Aufbauarbeit in jungen Kirchen stehen beispielhaft für aktuelle Projekte.

Ein Beitrag über die Kapuziner in einem Sammelband zum Mönchtum muss sich einschränken. Der erfolgreichste franziskanische Reformorden wird zunächst innerhalb des Mönchtums situiert. Dann sollen sein Entstehen und sein Weg in der eigenen Ordensfamilie kurz beschrieben werden. Der Ausbreitung im deutschen Sprachraum und dem prägenden Wirken der Brüder zwischen Tridentinum und II. Vatikanum gilt ein nächster Abschnitt. In der Geschichte des populären Ordens spiegeln sich deutlich die Hochs und Tiefs der katholischen Kirche Mitteleuropas in der Neuzeit. Ein Blick auf die aktuelle Präsenz der

Kapuziner im deutschen Sprachraum schließt mit innovativen Aufbrüchen und mit Fragen an die Gegenwart – über den Orden und seine Kirche hinaus.

Wenn die Welt das Kloster ist ...

Die Kapuziner sind geschichtlich die letzte große Reform im Franziskusorden. Ihr Erfolg schließt an eine Reihe von Erneuerungsbewegungen an, welche die mittelalterliche Geschichte der Minoriten durchzieht.¹ Der Orden des Poverello trägt eine Sehnsucht durch die Zeit, die radikalere Brüder immer wieder zum Exodus getrieben hat²: Auszug aus klösterlichen Strukturen, Rückkehr zu einem Wanderleben zwischen Einsiedeleien und städtischer Predigt oder Caritas. Was die »Zelanti« des 13. Jh., die »Spiritualen« des 14. Jh. und die frühen »Observanten« des 15. Jh. ebenso wie die Kapuziner des 16. Jh. bewegt und Verfolgungen durch die Ordensmehrheit aussetzt, ist dasselbe Ideal: evangelische Nachfolge Jesu in der Armut des Franziskus – »sine glossa«, ohne abschwächende Kompromisse, Privilegien und rechtliche Fiktionen. Jede Reform setzt damit ein, dass eifrige Brüder aus städtischen Konventen ausziehen und ans Leben der ersten Minoritengeneration anknüpfen. Diese hat – bei allen freundschaftlichen Beziehungen zu Benediktinerkonventen – auf klösterliche Strukturen klar verzichtet.³ Die Literatur der franziskanischen Frühzeit bewahrt ein einzigartiges Werk, das die Brüder des Poverello sowohl von Mönchen wie auch vom Weltklerus unterscheidet. Etwas nach 1250 beschreibt ein Mysterienspiel, wie Franziskus sich mit seinen Gefährten auf die Suche nach der edlen Frau Armut macht. Höchste Armut lässt sie leichten Fußes auf einen Berg steigen, wo sie zu »Domina Paupertas« finden. Die einsame und verlassene Gefährtin Jesu führt die Brüder durch die ganze Heilsgeschichte: Frau Armut hat diese begleitet, vom glücklich nackten Adam im Paradies bis zum Lebensweg Jesu, der arm geboren ohne Bleibe umherzog und nackt starb. Die Kirchengeschichte erlebt dann eine ganze Reihe monastischer Aufbrüche, die alle um Frau Armut geworben und Armut gelobt haben, und sie doch wieder verlassen. Franziskus und seine Gefährten erstaunen die »Domina Paupertas« mit einer Nachfolge Jesu, die alle bisherigen Bewegungen an Armut übertrifft. Mit den Farben des Minnedienstes umwerben die Brüder die erwählte Dame ihres Herrn, geloben ihr Treue und feiern den Bund mit ihr in einem Bankett der Armen. Die Bitte ihrer

¹ Einen guten Überblick zur Vorgeschichte der Kapuzinerreform bietet: Duncan Nimmo, *Reform and Division in the Medieval Franciscan Order from Saint Francis to the Foundation of the Capucins*. Rom 1987.

² Die Spannung im Franziskusorden gut beobachtet und dargestellt hat Isnard Wilhelm Frank, *Franz von Assisi. Frage auf eine Antwort*. Düsseldorf 1982.

³ Franziskus selbst pflegte gute Kontakte zu San Benedetto al Subasio, San Verecondo bei Gubbio und San Giustino Valdarno bei Perugia: *Fonti Francescane*. Padova ⁴1990, N°552, 1465, 1552, 1744, 698, 1045, 1146, 2249–51, 347, 688, 1183, 1584.

»Herrin«, ihr doch das Kloster zu zeigen, erfüllen die Brüder erst nach dem gemeinsamen Mahl unter freiem Himmel und nachdem die Gefährtin Jesu sich zur Siesta »supra nudam humum nudam se proiecit«⁴:

Et, praeparatis omnibus, coegerunt illam comedere secum. At illa: »Ostendite mihi – inquit – primo oratorium, capitulum, claustrum, refectorium, coquinam, dormitorium et stabulum, pulcra sedilia, expolitas mensas et domos immensas. Nihil enim video horum, nisi quod cerno vos hilares et iocundos, superabundantes gaudio, repletos consolatione...« – Adducetes eam in quodam colle ostenderunt ei totum orbem quem respicere poterant, dicentes: »Hoc est claustrum nostrum, domina« (SC 30).

Nachdem sie alles für das Mahl bereitet hatten, luden sie Frau Armut zum gemeinsamen Essen. Jene aber sagte: »Zeigt mir zuerst Euer Oratorium, Kapitelsaal, Kreuzgang, Refektorium, Küche, Schlafsaal und Stall, schöne Stühle, fein geschliffene Tische und weite Räumlichkeiten. Nichts von all dem kann ich erblicken, nur euch sehe ich heiter und fröhlich, überströmend vor Freude ...« – Sie führten Frau Armut auf eine Anhöhe, zeigten ihr den Erdkreis, soweit der Blick reicht, und sagten: »Dies ist unser Kloster, Herrin.«

Stefano Brufani hat dieses Mysterienspiel in den eskalierenden Minderbrüderstreit der Pariser Universität datiert: Die Minderbrüder zeigen ihren Kritikern aus dem Säkularklerus, dass ihre Berufung weder die von Mönchen ist, die von der Welt abgeschieden beten und von der eigenen Arbeit leben, noch jene der Weltgeistlichen, die sich in ihrer Seelsorgetätigkeit auf Pfründen abstützen. »Indem die Brüder ihr Kloster und die Welt gleichsetzen, verteidigt der Autor das Recht des Ordens, mitten in der Gesellschaft zu leben und da auch seelsorgliche Aufgaben wahrzunehmen, wenn auch im pauperistischen Stil der Bettelorden« (1702). Die poetisch inszenierte Apologie minoritischer Armut wird allerdings zum Stachel für den eigenen Orden, der sich bereits damals in urbanen Konventen mit »oratoria, claustra, refectoria et dormitoria« einrichtet. Je bedeutender die Minoriten als städtischer Seelsorgeorden werden, desto kraftvoller zeigen sich Reformbewegungen, welche die ursprüngliche Armut wieder aufzunehmen suchen. Die Sehnsucht nach einer radikalen Nachfolge des armen Christus lässt Brüder immer wieder auf Berge steigen, wo »Domina Paupertas« sie in kleinen, kargen Einsiedeleien erwartet und zur Wanderpredigt ausziehen sieht, »soweit das Auge reicht«. Kapuziner folgen darin Zelanti, Spiritualen, frühen Observanten und kleineren Aufbrüchen wie den spanischen »capuchos« – Reformen, deren weitverzweigte Bewegung 1517 der Medicipapst Leo X. in den allzu schwerfälligen Franziskanerorden »regularis observantiae« vereint hat.

⁴ Zum frühfranziskanischen Mysterienspiel: Kritischer Text und Einführung zum Forschungsstand von Stefano Brufani: *Sacrum Commercium Sancti Francisci cum domina Paupertate*. In: *Fontes Franciscani*, a cura di Enrico Menestò/Stefano Brufani, Assisi 1995, 1691–1732. zit. 1728–30 sowie Théophile Desbonnets, *Sacrum Commercium – Introduction*. In: *François d'Assise, Documents. Écrits et premières biographies*, par Théophile Desbonnets/Damien Vorreux, Paris 1981, 1267–1280.

Neue Reformfranziskaner

Die Geschichte der Kapuziner beginnt kriminell: Im Frühling 1525 verlässt ein Franziskaner-Observante⁵, Bruder Matteo aus Bascio, sein Klösterchen Montefalcone in der Mark Ancona. Sein Wunsch, wie Franziskus radikal arm durch die Welt zu ziehen, für die Ärmsten zu sorgen und mit einfachen Worten zu predigen, findet bei den verantwortlichen Brüdern wenig Verständnis. Provinzial Giovanni Pili aus Fano lässt den Klosterflüchtling festnehmen und einsperren. Doch Bruder Matteo hat Glück: Die Herzogin Caterina Cybo von Camerino setzt sich für ihren Landsmann ein. Sie hat den charismatischen Bruder schon früher im Dienst an den Pestkranken bewundern gelernt. Über Papst Klemens VII., ihren Onkel, erreicht sie seine Freilassung. Im Herbst schließen sich dem Abtrünnigen zwei weitere Franziskaner an: die beiden leiblichen Brüder Ludovico und Raffaele Tenaglia aus Fossombrone. Ihr Orden, vom Papst eben erst zu den »observanten Franziskanern« vereinigt, fürchtet ein erneutes Abbröckeln von Splittergruppen. Der Provinzobere greift daher drastisch durch. Er erreicht im März 1526 die Exkommunikation der »fugitivi« und verfolgt alle drei mit Waffengewalt. Um ein Haar wird er ihrer habhaft, während sie sich bei Kamaldolenser-Eremiten in Cupramontana verstecken. Doch es gelingt den Flüchtlingen, in der weißen Kutte ihrer Gastgeber verkleidet in die Berge zu entkommen. Wieder ist es Caterina Cybo, die für die Brüder eintritt. Ihrem Einfluss verdanken die Verfolgten, dass der Ortsbischof sie in seinen Schutz nimmt. Er gestattet ihnen, ihre Wanderpredigt weiterzuführen und in einer kargen Einsiedelei bei Camerino zu leben. 1527 wütet erneut die Pest im Herzogtum. Der furchtlose Einsatz der drei Brüder für die Sterbenden veranlasst Cybo, im Mai 1528 schließlich beim Onkel Papst das entscheidende Schreiben »Religionis zelus« zu erwirken: Es wird zur Gründungsurkunde des neuen Reformordens, der formell zunächst dem Konventualengeneral untersteht. Klemens VII. erlaubt Ludovico, Raffaele und weiteren Gefährten eine kastanienfarbige Kutte mit spitzer Kapuze und einen Bart zu tragen. Sie dürfen radikal nach der Franziskusregel leben, »soweit menschliche Schwäche es zulässt«. Außerdem dürfen sie eigene Obere wählen, Kandidaten aufnehmen, der freien Wanderpredigt nachgehen und bei ihrer extremen Armut um das Lebensnotwendige betteln.⁶

⁵ Die »Unio Leonina« von 1517 vereint verschiedene Reformbewegungen und trennt den Minoritenorden zugleich nach jahrhundertelangen Spannungen zwischen städtisch orientierten und Regel-»observanten« Gemeinschaften in zwei selbstständige Zweige: Franziskaner-Konventualen und -Observanten: Iriarte, Franziskusorden, 75–78.

⁶ Alle wichtigen Quellen zum ersten Jahrhundert der Kapuzinergeschichte finden sich ediert in: I Frati cappuccini. Documenti e testimonianze del primo secolo, a cura di Costanzo Cargnoni. 1-5, Perugia 1988. Eine kurz gefasste Ordensgeschichte bieten Lázaro Iriarte, Der Franziskusorden. Handbuch der franziskanischen Ordensgeschichte. Altötting 1984 (im Kontext der gesamten Ordensfamilie), und speziell Mariano d'Alatri, I cappuccini. Storia d'una famiglia francescana. Roma 1994.

Der Kreis zieht schnell weitere Franziskaner an. 1529 zählt er bereits 30 Brüder in vier Einsiedeleien. In Albacina versammelt wählen sie Matteo zu ihrem Generalkommissar, der jedoch bald auf das Amt verzichtet und die Leitung Ludovico übergibt. Die Übertrittswelle zum jungen Reformkreis hält trotz einer Reihe päpstlicher Verbote an. Alle Versuche des Mutterordens, die verlorenen Brüder zurückzuholen, werden über Jahre ebenso scheitern wie eine Erneuerung in den eigenen Klöstern. 1534 tritt mit anderen prominenten Franziskanern auch Giovanni Pili aus Fano zu den Kapuzinern über. So nennt das Volk die Reformer inzwischen nach ihrer langen Kapuze.

Obwohl Druckausübung der Franziskaner den jungen Orden weiter bedrängt – 1537 erreichen sie das Verbot seiner Ausbreitung über Italien hinaus – werden ihn zwei innere Skandale gefährlich nahe an den Abgrund werfen. Die erste Gefährdung geht ausgerechnet von der Gründerfigur aus: Ludovico entwickelt erschreckend autoritäre Züge. Er will die Bewegung als »Minderbrüder vom Eremitenleben« festigen. Damit setzt er sich in wachsende Spannung zur Mehrheit, die das arme Leben in den Einsiedeleien mit aktivem Wirken in den Dörfern verbinden möchte. Der Generalkommissar weigert sich, das längst fällige Generalkapitel einzuberufen: Es hätte alle drei Jahre Delegierte aller Gemeinschaften zu versammeln, den leitenden Rat zu wählen und den weiteren Weg gemeinsam zu bestimmen. 1535 erreicht eine weitere Freundin der Kapuziner, die Humanistin und Markgräfin Vittoria Colonna von Pescara, dass der Papst persönlich das Kapitel anordnet. Ludovico wird abgewählt. Sein Nachfolger, Bernardino aus Asti, arbeitet neue Satzungen aus, die ein glückliches Gleichgewicht zwischen Zurückgezogenheit und Engagement finden. Doch Ludovico gibt sich nicht geschlagen. Seine Intrigen erzwingen 1536 eine Wiederholung des Kapitels. Der Widerspenstige scheitert jedoch mit seinen Ideen und muss kurz darauf aus dem Orden ausgeschlossen werden. Zuvor ist schon Matteo zu den Observanten zurückgekehrt, um sein freies Wanderleben außerhalb der Gemeinschaft weiterführen zu können. Wenige Jahre später droht der Orden erneut an einer Klippe zu zerschellen. 1538 haben die Brüder mit Bernardino Ochino von Siena den damals bekanntesten Prediger Italiens an die Spitze gewählt. 1542 wird er trotz seines Widerstrebens im Amt bestätigt. Wenige Monate später wechselt er überraschend Leben und Glaubensbekenntnis: Er legt seine Kutte ab und flieht vor der päpstlichen Inquisition ins Genf Calvins und dann über London ins reformierte Zürich. Der Abfall Bernardinos schockiert das italienische Volk, empört Papst Paul III. und setzt die Kapuziner einem Sturm aus, dem sie kaum standhalten. Ochinos Nachfolger Francesco aus Jesi gelingt es, in den Verhören römischer Kardinäle jeden Zweifel am Glauben der Kapuzinerbrüder auszuräumen. Das Predigtverbot wird nach drei Jahren wie-

Ausführlich: Melchior a Pobladora, *Historia generalis OFMCap.* 1–4 (Neudruck), Roma 1990. Die Geschichte und pluriforme Welt der Kapuzinerinnen bedürfen einer eigenen Darstellung und kommen in der Folge nicht zur Sprache.

der aufgehoben. Bernardino von Asti kann, 1543 wiedergewählt, am Konzil von Trient teilnehmen, wo er seinen Platz unter den Generalministern der anderen Bettelorden findet.

Beim Trienter Konzil (1545–63) werden nicht nur italienische Bischöfe auf die neue Reformkraft aufmerksam, sondern auch Vertreter anderer Länder Europas. 1574 erlaubt Papst Gregor XIII. dem Orden endlich die Ausbreitung über Italien hinaus. Im gleichen Jahr fasst die Reform in Frankreich Fuß. 1578 gelangen erste Kapuziner nach Spanien und 1581 in den deutschen Sprachraum. Der Gründung der Schweizer Provinz folgt eine schnelle Ausbreitung von Belgien über Österreich bis Böhmen. 1591 kommen die ersten Brüder ins Tirol, 1600 nach Bayern, 1611 nach Westfalen und 1615 bereits bis Irland. 1618 zählt der Orden europaweit in 40 Provinzen über 1000 Klöster und gegen 15 000 Brüder. Ein Jahr später löst Paul V. seine nominelle Abhängigkeit vom General der Konventualen, dem die Kapuziner seit der Gründungsbulle »Religionis zelus« rechtlich unterstellt sind. Damit emanzipiert sich der Reformorden definitiv als gleichberechtigter Zweig des ersten Ordens neben Konventualen und Franziskaner(-Observanten). Das 17. Jh. sieht die Kapuziner weiter wachsen an Zahl, Präsenz in Ortskirchen und Einfluss in der katholischen Gesellschaft. Hundert Jahre nach Matteos Flucht zählt der Orden über 1200 Klöster und 17 000 Brüder. Nördlich der Alpen werden die Kapuziner neben den Jesuiten zur stärksten Kraft der katholischen Erneuerung.⁷

Ausbreitung in Mitteleuropa – im Dienst der katholischen Reform

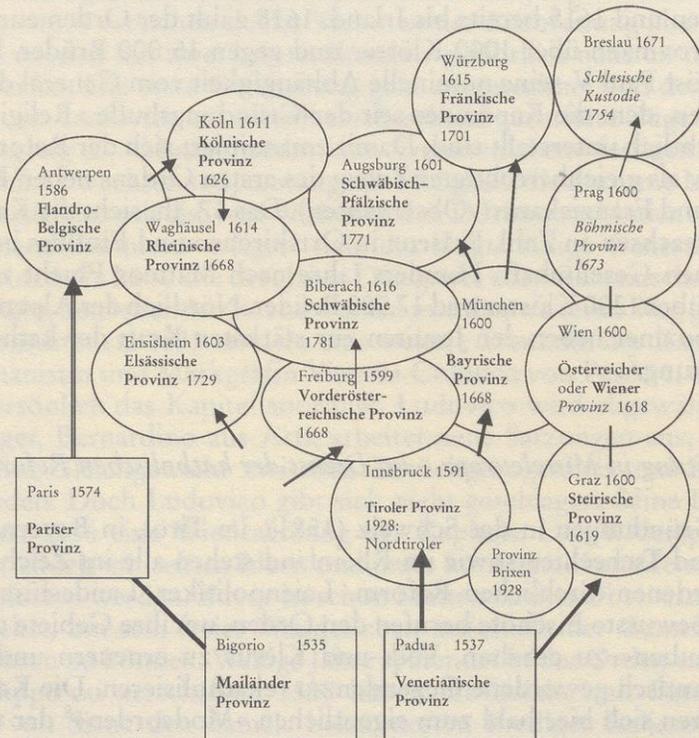
Erste Gründungen in der Schweiz (1581), im Tirol, in Bayern, Österreich und Tschechien sowie im Rheinland stehen alle im Zeichen einer entschiedenen kirchlichen Reform. Laienpolitiker, Landesfürsten und reformbewusste Bischöfe berufen den Orden, um ihre Gebiete dem »alten Glauben« zu erhalten, Volk und Klerus zu erneuern und bereits protestantisch gewordene Gegenden zu rekatholisieren. Die Kapuziner profilieren sich hier bald zum eigentlichen »Modeorden«⁸ der tridentinischen Kirche und der katholischen Barockzeit. Ihre vitale Präsenz wird viele katholische Zentren bis zur Französischen Revolution – und in schweizerischen, bayrischen und österreichischen Gebieten ungebrochen bis zum II. Vatikanischen Konzil prägen. Die pastorale Beweglichkeit des Ordens und seine erfolgreichen Wanderprediger erreichen

⁷ Eine ausführliche Geschichte der Kapuzinerreform im Spiegel der Quellen, die auch die Gründung der deutschsprachigen Provinzen eingehender nachzeichnet, findet sich im Druck: Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern. Leben und Wirken der Kapuziner im Zeitalter der katholischen Reform. Hg. Thomas Morus Huber/Niklaus Kuster/Oktavian Schmucki, Kevelaer 2002.

⁸ So Fritz Glauser, Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch in Luzern 1498–1625. Luzern/Stuttgart 1987, 14.

die abgelegensten Bergtäler und Landgebiete. Die Volksnähe der Kapuziner, die keine Klöster zu Eigen nehmen und vom Betteln leben, führt zu kreativen Formen der Katechese, Mission und Caritas. In ihren kleinen Klöstern finden sich Arm und Reich ein, und die Brüder teilen ihr Brot mit allen Schichten der Gesellschaft, in Residenzstädten wie Innsbruck, München und Wien mit Bettlern wie Fürsten und selbst dem Kaiser.

Entstehung der deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen⁹



Die *Deutschschweiz* sah ab 1581 fast jährlich die Gründung eines neuen Klosters. Während der zuständige Konstanzer Bischof lieber am Tiber als am Bodensee weilte, sorgten sich innerschweizer Politiker um den Erhalt des »alten Glaubens«. Ihre Täler und Bundesgenossen litten unter dem Druck der reformierten Städte Zürich, Bern, Genf, Basel, St. Gallen und Schaffhausen. Katholische Führer verbanden sich mit dem Mailänder Reformbischof Carlo Borromeo. Es gelang ihnen mit seiner Unterstützung, Jesuiten zur Gründung einer höheren Schule nach Luzern zu

⁹ Grundlagen: Lexicon Capuccinum. Promptuarium historico-bibliographicum Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum (1525–1950), Romae 1951. Atlas geographicus capuccinus, ed. Curia generale dei Frati Minori Cappuccini, Roma 1993.

berufen und durch Kapuziner eine religiös-sittliche Erneuerung von Volk und Klerus einzuleiten. Die neuartigen Brüder fassten in der Deutschschweiz unerwartet schnell Fuß. Eintretende Kandidaten und Verstärkung aus der Mutterprovinz ermöglichten nach den ersten Gründungen in Altdorf (1581), Stans (1582), Luzern (1583) und Schwyz (1585) über die Haupttorte der katholischen Innerschweiz hinauszuschreiten. Zunächst wurden in schneller Folge die gefährdeten katholischen Gebiete des Mittellandbogens mit Kapuzinerklöstern versehen. Die 1589 errichtete Provinz dehnte dann in gezielter Strategie, bei der die katholischen Orte, Nuntius und Brüder eng zusammenspielten, das Netz der Klöster über den Schwarzwald ins Elsass und nach Vorderösterreich aus. Der Dreißigjährige Krieg verlangsamte das weitere Wachstum vorübergehend. 1668 trennte eine erste Provinzteilung 27 süddeutsche und vorderösterreichische Klöster von der Helvetica ab. 1729 konstituierten sich auch die 15 Elsässer Klöster zu einer eigenen Provinz.¹⁰ Nach der Sicherung, teilweisen Rückgewinnung und inneren Reform des katholischen Terrains wird die Provinz mit ihrem dichten Netz von Klöstern eine Hauptstütze der katholischen Schweiz – und bleibt es vom Barockzeitalter durch Aufklärung und Kulturkampf hindurch bis in den Milieukatholizismus des frühen 20. Jh. Kapuziner prägen über Jahrhunderte Stadtbild und Landstraßen, kommen als Prediger und Bettler in die entferntesten Dörfer und Höfe, treten in Pestzeiten ans Bett der Kranken und öffnen ihre Klöster für Ratsuchende jeden Standes.

Die Ausbreitung der Kapuziner ins *Tirol* und nach *Bayern* nahm in Innsbruck ihren Anfang. Landesherr Ferdinand II. berief auf Bitte seiner italienischen Gattin ab 1585 Kapuziner als Fastenprediger an den Hof. Von den Brüdern beeindruckt, plante der Erzherzog einen ersten Klosterbau in seiner Residenzstadt. Wie die Mailänder im Fall der Deutschschweiz zeigte das Provinzkapitel von Venedig Widerstände gegen eine Gründung: Sie würde zu weit entfernt und zudem in einem kalten Alpenland liegen, wo die Regel nur schwer zu beobachten sei. Es bedurfte auch hier eines Appells an Papst Klemens VII. Dieser befahl den Orden auf Ferdinands Wunsch hin ins *Tirol*. Dem Bau des Klosters Innsbruck (1593) folgten bald weitere Gründungen. Meist waren es geistliche und weltliche Fürsten, die den Reformorden in ihre Residenzstädte, Handelsorte und konfessionell bedrängten Gebiete riefen. 1596 ließen sich Brüder in Salzburg nieder. 1599 wurde ihnen das Kloster Bozen gebaut. Das neue Generalkommissariat überschritt bald die Grenzen Tirols und gründete Klöster in München (1600) und Augsburg (1601). Als auch

¹⁰ Zur Geschichte der Provinz: Rainald Fischer, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–1589. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform. Fribourg 1955; Beda Mayer, Schweizerische Kapuzinerprovinz. In: *Helvetia Sacra* V/2, Bern 1974, 33–52; Die schweizerische Kapuzinerprovinz – Ihr Werden und Wirken. Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier des Kapuzinerordens. Hg. Magnus Künzle, Einsiedeln 1928. Nachdenken über 400 Jahre, Sondernummer des *Fidelis*. Hg. Anton Rotzetter, Luzern 1981.

Niederlassungen in Brixen und Rosenheim hinzukamen, konnte die neue Ordensregion schließlich beim Generalkapitel 1605 zur Provinz erhoben werden. Diese breitete sich in den nächsten sieben Jahrzehnten über die elf Diözesen Augsburg, Bamberg, Brixen, Chur, Eichstätt, Freising, Passau, Regensburg, Salzburg, Trient und Würzburg aus. 1668 zählte die alte Tiroler Provinz 43 Niederlassungen, verschiedene Missionsstationen nicht mitgerechnet. Die geographische Ausdehnung der Provinz und ihr Personalbestand drängten nach einer Teilung: Zu groß war die Zahl der Brüder, zu weit die Distanzen für die Kapitularen geworden. 1668, im gleichen Jahr wie die benachbarte Schweizer Provinz ihre süddeutschen Gebiete zur neuen Vorderösterreichischen Provinz konstituierte, trennten sich die nördlichen Klöster vom Tirol, um künftig eine eigene Bayrische Provinz zu bilden.¹¹

Kaum hatte Gregor XIII. dem Kapuzinerorden erlaubt, sich über Italien hinaus zu entfalten, bemühte sich der Prager Erzbischof Antonio Brus um Brüder. Sein Schreiben von 1575 spiegelt die bedrängte Situation der böhmischen Katholiken. Mit Niederösterreich sah *Böhmen* sich im Osten von den Osmanen bedroht, die Serbien, Kroatien, Ungarn, Siebenbürgen und Moldau in ihr Reich einverleibt hatten. Von Westen her gewann der Protestantismus immer mehr Anhang unter Bauern, Bürgern und Adligen. In der Krain entfaltet sich 1561–1599 eine eigene evangelische Kirche. Doch erst Erzbischof Zbynek Berka von Duba drang 1597 beim Kapuzinergeneral durch. 1599 führt der Generaldefinitor Laurentius Rossi von Brindisi eine erste Gruppe in die *Steiermark*. Sie legt mit Gründungen in Graz, Wien und Prag in kurzer Zeit die Grundlagen für die künftigen Provinzen Austro-Bohemia und Styria. Auch hier verfolgt der Orden eine klare Strategie, die in den Zentren ansetzte und von der Steiermark bis Schlesien vordringen sollte. Als Kaiser Rudolf II. unter Einfluss protestantischer Astrologen eine Ausweisung der Brüder erzwang, überwand ihr furchtloser Einsatz für die kaiserlichen Truppen in den Türkenkämpfen alle Zweifel. Verschiedene Städte beriefen Kapuziner, sodass 1618 aus den nördlichen Niederlassungen die Böhmischo-Österreichische und 1619 im Süden die Steirische Provinz erwuchs. Der Orden profilierte sich auch hier mit einer intensiven Seelsorgetätigkeit. Sie zielte auf die Stärkung der katholischen Konfession, die Rückgewinnung verlorener Gebiete oder protestantischer Bevölkerungsgruppen und auf Mission in Schlesien. Die Habsburger Kaiser Matthias und Ferdinand II. unterstützten die volksnahen Brüder mit ganzer Sympathie materiell wie politisch, um sie ab 1608 für ihre Reform- und

¹¹ Laus Deo – Gott sei gelobt. 400 Jahre Kapuziner in Tirol (Festschrift), hg. anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums der Gründung des Kapuzinerklosters in Innsbruck (1593), red. Hans Norbert Huber, Innsbruck [1994]. Einzige umfassende Darstellungen für Nordtirol und Bayern bleiben die Werke von Angelikus Eberl, *Geschichte der Bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593–1902)*. Freiburg i.Br. 1902, und Agapit Hohenegger/Peter Baptist Zierler, *Geschichte der Tiroler Kapuziner-Ordensprovinz (1593–1893)*. 1-2, Innsbruck 1913–1915.

Rekatholisierungsstrategie einzusetzen. Die Kapuziner wurden bald zum populärsten Orden und gewannen das Volk vor allem durch Predigt (städtische Kanzeln), ihre Beichtpastoral, neue Andachtsformen, öffentliche Prozessionen, Gründung von Bruderschaften, Einsatz im Krieg, Solidarität mit der leidenden Bevölkerung und ihre Seelsorge an Seuchenkranken und an Strafgefangenen. Die Verbundenheit Kaiser Matthias' und seiner Gattin führt testamentarisch zu einem weiteren Klosterbau in der neuen Residenzstadt und zur Stiftung einer kaiserlichen Kapelle, welche die neue Grabstätte der Habsburger (Kaisergruft) hüten sollte. Die Österreichische Provinz teilte sich 1673 wieder in eine Böhmisches Provinz mit 20 Häusern und eine Österreichische mit 17 Konventen. Nach Gründung von Klöstern im rückeroberten *Ungarn* heißen diese auch Österreichisch-Ungarische bzw. – nach der Hauptstadt – Wiener Provinz. Kaiser Josefs II. staatskirchliche Klosterreform bereitete den Provinzen große Verluste und verstaatlichte 28 von 41 Häusern. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm die Österreichisch-Ungarische Provinz auch die deutschsprachigen Klöster der Steirischen und nennt sich nun definitiv *Viennensis*.¹²

Das Fußfassen der Kapuziner in *Deutschland* geschah aus drei Richtungen: zunächst aus der Schweiz nach Süddeutschland, dann über Tirol nach Bayern und Franken, schließlich von Frankreich her über Belgien ins Rheinland. Alle drei Vorstöße folgten der Doppelstrategie, einerseits katholische Gebiete zu sichern und innerlich zu erneuern, andererseits reformierte Einflüsse zurückzudrängen oder Territorien zurückzugewinnen. Die deutschen Fürstbischöfe und katholischen Zentren am Rhein erhielten von der Flandro-Belgischen Kapuzinerprovinz her Unterstützung. Bereits ein Jahr bevor Gregor XIII. das Verbot aufhob, das den Kapuzinern die Ausbreitung über Italien hinaus verbot, waren Brüder 1573 nach Frankreich gelangt. 1575 eröffnete der Orden seine ersten Häuser in Lyon und Paris. Fünf Jahre später bildeten beide schon das Zentrum zweier neuer Provinzen. 1586 entstand in Antwerpen das erste Kloster der Flandro-Belgischen Provinz. Sie sollte 1611 die erste Gruppe von Kapuzinern an den Rhein senden, nachdem der Mainzer Erzbischof sich schon jahrelang vergeblich um Brüder bemüht hatte. Der Gründung in Köln 1611 folgten in fast unfassbarer Schnelligkeit Niederlassungen in Paderborn (1612), Aachen, Münster und Waghäusel (1614), Trier (1617), Düsseldorf (1617), Bonn und Mainz (1618), Münstereifel (1619), Aschaffenburg (1620), Rüdeseim und Heidelberg (1621), Jülich (1622), Speyer und Cochem an der Mosel (1623), Ladenburg und Frankenthal in Kurpfalz (1625) und schließlich in Wesel (1625), dem Zentrum der Calvinisten am Niederrhein. Auch die Wirren, Nöte und Truppen, die Hungerzeiten, Seuchen und Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges hinder-

¹² Literatur: Cassian von Oberleutasch, Die Kapuziner in Österreich. In: CollFranc 20 (1950) 263–267. Lexicon Capuccinum, 1814–1818 (Viennensis Provincia), 233–236 (Bohemo-Morava Provincia), 1647–1649 (Styriae Provincia). I Frati Cappuccini. 4, Perugia 1992, 1263–1271 (= »Insediamiento in Austria e Boemia: 1575–1631«)

ten die missionarische Rheinische Provinz (1626 errichtet) nicht daran, in den nächsten vier Jahrzehnten dreißig weitere Niederlassungen zu eröffnen und zerstörte neu aufzubauen. Linz, Ehrenbreitstein und Coesfeld machen den Anfang (1627), gefolgt von Bensheim und Frankfurt a.M. (1628), Borken, Cleve, Xanten und Engelberg (1629), Hildesheim, Worms und Neustadt (1630). In den Zeitrahmen dieser Quellensammlung fallen auch noch Rheinberg, Wertheim und Bacharach (1631), Zül-pich und Düren (1635). 1668 teilte die große Provinz ihre 46 Klöster in eine selbstständige Rheinische und eine Kölnische Provinz auf. Bis zur Säkularisation sollte der Orden in Deutschland durch weitere, politisch bedingte Teilungen über acht Provinzen verfügen.¹³

Wirken der Kapuziner zwischen Trient und Vatikanum II

Die Wegbereiter der Kapuzinerreform sind drei radikale Franziskaner gewesen, von denen einer zur Wanderpredigt und zwei zum Einsiedlerleben neigten. Zehn Jahre nach ihrer Klosterflucht haben die ersten Satzungen 1535 in einer glücklichen Synthese beide Dimensionen verbunden: pastorales Wirken unterwegs und Leben aus der Stille in einfachen Klösterchen. Die Satzungen von Rom sind – von kleinen unwesentlichen Veränderungen abgesehen – über vier Jahrhunderte gültig geblieben.¹⁴ Erst die Neuorientierung des II. Vatikanums hat auch den Kapuzinerorden zu einem »aggiornamento« seines Lebens und Wirkens aufgefordert. Der nachkonziliare Aufbruch hat 1968/88 zu grundlegend neuen Satzungen geführt.

Mit den Konstitutionen sind sich auch das Leben und das Wirken der Brüder seit ihrer Ankunft im deutschen Sprachraum bis ins 20. Jh. im Wesentlichen gleich geblieben.¹⁵ Als die ersten Kapuziner über die Alpen nach Mitteleuropa kamen, war die *Predigt* nur mehr ausgewählten und gebildeten Priesterbrüdern aufgetragen: Um 1581 sind dies 5-6% der Ordensmitglieder. »Im 16. Jh. wurde sie vorherrschend als Wanderpredigt geübt und versuchte, volks- und schriftnah zu bleiben, auch wenn die Angleichung an den barocken Zeitgeschmack in mehreren Vertretern vom ursprünglichen Ideal wegführte.«¹⁶ Mehrere weitverbreitete Predigt-

¹³ Grundlegende Darstellungen bleiben: Arsenius Jacobs, *Die Rheinischen Kapuziner 1611–1725. Ein Beitrag zur katholischen Reform*. Münster 1933. Raymund Linden, *Vorlesungen zur Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz der Minderbrüder Kapuziner 1611–1893* [Koblenz 1971].

¹⁴ Die verschiedenen Textfassungen der Konstitutionen (1529–1925) sind in einer »Editio anastatica« gesammelt: *Constitutiones Ordinis fratrum minorum capuccinorum saeculorum decursu promulgatae*. 1–2, Romae 1980.

¹⁵ Melchior de Pobladura, Cappuccini, 205: »Queste leggi fondamentali sono rimaste immutate, nello spirito e fin quasi nella lettera fino ai nostri giorni«. Der folgende Abschnitt folgt Mariano d'Alatri, Cappuccini, 34–251.

¹⁶ Oktavian Schmucki, Kapuziner, in: *LThK* 5, Freiburg 1996, 1220–1226, 1224 (mit einem knappen Überblick über das Wirken).

werke bezeugen den nachhaltigen Einfluss großer Kapuzinerprediger. Aus dem *Vierzigstündigen Gebet*, das mit speziellen Predigten für verschiedene Lebensstände verbunden war, hat sich im späten 17. Jh. allmählich die neue Intensivpastoral der *Volksmission* entwickelt. Kleine Teams von zwei bis vier Brüdern ließen sich jedes Jahr in einzelne Pfarreien rufen, um deren Leben mit Predigtzyklen, speziell gestalteter Liturgie, Katechese, Beichtmission und Versöhnungsaktionen zu erneuern. Die Predigtstätigkeit wird in der Barockzeit allgemein bereichert und verstärkt durch *Schauspiele, Prozessionen, Volksandachten, Bruderschaften* und das Errichten von großen Weihnachtsskripen, Kreuzwegen, Kalvarienbergen, Heiligengräbern und anderen *Andachtsstätten*. Im deutschen Sprachraum neigten Städte und Dörfer bald dazu, beliebte Wanderprediger an feste Kanzeln zu binden: Sie wurden zu regelmäßigen Predigten durchs Kirchenjahr und zu speziellen Advents- und Fastenpredigtzyklen verpflichtet. Bis heute haben einzelne Klöster mit ungebrochener Tradition das Amt des Stadt-, Cathedral-, Stifts- oder Pfarrpredigers beibehalten. Seit 1743 ist auch das Amt des apostolischen Predigers im päpstlichen Palast fest dem Kapuzinerorden anvertraut. Die Landpfarreien einer Talschaft, einer Stadtrepublik oder einer Bischofsherrschaft wurden von einem Kloster aus ebenfalls regelmäßig mit einer Predigtaushilfe bedient. Da Kapuziner ihre Verkündigung hierzulande mit Beichthören verbinden durften, entwickelten sich diese Aushilfstage in der Verbindung von Predigt, Beichte und Kommunionempfang zu beliebten »Seelensontagen«, die sich in einigen Gegenden bis ins späte 20. Jh. erhalten haben. Der nahe Kontakt zum Leben und den Glaubensfragen der Menschen hat Kapuziner zu vielfältigen Formen der *Volkskatechese* angeregt. Martin von Cochems reiche Volksschriften sind ein illustratives Beispiel literarischer Art dieser populären Bildungstätigkeit. Die *Bußpastoral* hat sich in den nördlichen Ländern weit früher und freier entwickelt als im Mittelmeerraum. Bedürfnisse und Zwänge der Gegenreformation und der katholischen Reform haben schon bald zu Dispensen vom Verbot der Satzungen geführt, die Beichte von Weltleuten abzunehmen. Erst 1909 dem ganzen Orden gestattet, wird die Beichtpastoral im 20. Jh. auch im lateinischen Sprachraum zu einer beliebten Seelsorgeform der Brüder. Als Wanderprediger haben Kapuziner erst spät und zurückhaltend *Pfarreien* übernommen. Im Alpenraum geschah dies vor allem in armen und kargen Tälern, die sonst nur schwer Seelsorger gefunden hätten, oder an konfessionell exponierten Orten. In jüngster Zeit ist Pfarrseelsorge im Zeichen des Priestermangels häufiger geworden. In Krisenzeiten stellten neben Jesuiten auch Kapuziner ihr *diplomatisches Geschick* in den Dienst der Kirche und katholischer Fürsten: Unter den Brüdern, die Verhandlungen im Kampf gegen die Türkengefahr und im Zeichen des Dreißigjährigen Krieges führten, findet sich auch der Provinzial der Schweiz und Generalkommissar in Österreich, Laurentius von Brindisi.

Wie ihr Mutterorden haben auch die Kapuziner *Mission* seit den Anfängen der Reform zu ihren Aufgabenfeldern gezählt. Galt im deutschen Sprachraum zunächst das gegenreformatorische Wirken als spezielle und

vordringliche Mission¹⁷, haben Kapuziner des französischen Nachbarlandes ab 1612 die ersten Missionen in Brasilien und ab 1624 in Nord- und Westafrika, Griechenland, Vorderasien, Nordamerika und auf den Kleinen Antillen organisiert. Ihnen folgten die spanischen Missionen in Kongo, Mittel- und Südamerika, italienische Kapuziner 1624 in Tunis, 1661 in Georgien, 1713 in Russland und 1704/05 in Tibet. Im 18. Jh. weitete sich die Missionstätigkeit nach Louisiana (1722), Agra (1743) und Bogotá (1778) aus. Staatskirchliche Einschränkungen und die Krise der Revolutionszeit warfen die Kapuzinermission weltweit zu Boden. Der Wiederaufschwung des missionarischen Engagements verdankt sich wesentlich einem Schweizer Kapuziner: Bernhard Christen, der dem Orden 1884–1908 vorstand, leitete in seinem langen Generalat eine allgemeine Regeneration ein, welche die Mitgliederzahl von 7 628 Brüdern (1884) auf 15 710 (Höchststand im Jahr 1965) anwachsen ließ. Seine weitsichtige Neuorganisation des Missionswesens 1884–87 bereitete der Weltmission des Ordens im 20. Jh. kraftvoll die Wege. Auch die deutschsprachigen Provinzen übernahmen nun Missionsgebiete in Afrika, Südamerika, Asien und im pazifischen Raum von Indonesien bis Australien.

Der Verkündigungsauftrag des Ordens ließ begabte Brüder auch zur Feder greifen. Eine lange Reihe volkstümlicher Autoren hat ein reiches *Schrifttum* hervorgebracht. Viele kleine und große Werke sind pastoral motiviert. Zu populär-katechetischen, spirituellen und hagiographischen Schriften gesellen sich Bibelübersetzungen und -kommentare, Kontroverstheologie, geschichtliche und dichterische Werke. Mit dem Aufkommen der *Presse* wirken Kapuziner als Begründer, Redakteure oder Mitarbeiter katholischer Organe, steigen später auch in die *Rundfunkmedien* ein und entfalten heute mit dem Frankfurter Cityseelsorger Paulus Terwite eine ebenso originelle wie innovative *Internet-Seelsorge*.¹⁸

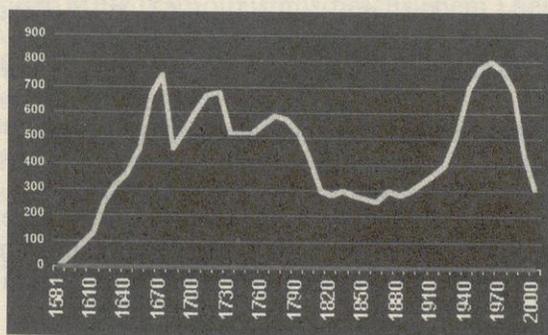
Sozial-karitativ haben die Brüder des Volkes seit ihren Anfängen Krankenpflege in Pest- und Seuchenjahren geleistet. Den Feldkaplänen der päpstlichen Flotten in den Türkenkriegen folgten überall in Europa Brüder in der Spital-, Militär- und Gefängnisseelsorge. Arme und von Hungerszeiten Betroffene haben in Kapuzinerklöstern auch in größter Not Suppe und Brot gefunden. Kapuziner begleiteten vielerorts Schwerverbrecher auf ihrem letzten Gang, kümmerten sich um christliche Kriegsgefangene oder Sklaven und gründeten Kassen für einfache Leute. Als die Industrialisierung im 19. Jh. neue Formen sozialer Entwurzelung und Elends nach sich zog, haben Brüder im deutschen Sprachraum

¹⁷ Vgl. Künzle, Kapuzinerprovinz, Einsiedeln 1928, 275; Mariano d'Alatri, Cappuccini, 118–124.

¹⁸ Zum kulturellen Schaffen des Ordens: Leonhard Lehmann, Franziskaner und Klarissen. In: Kulturgeschichte der Orden. Hg. Peter Dinzelbacher/James Lester Hogg, Stuttgart 1997, 143–192; Melchior de Pobladora, Cappuccini, 216–222, 228, 241; zur Internetpräsenz der Frankfurter Kapuziner: <http://www.kath.de/liebfrauen/> und zu Terwittes speziellen Angeboten: www.kath.de/liebfrauen/bild.htm. Vom gemeinsamen Internet-Portal lässt sich leicht auf die Homepages der deutschsprachigen Provinzen gelangen: www.kapuziner.org/home/index.htm.

Heime für Randgruppen gegründet. Unter ihnen zeichnet sich Cyprian Fröhlich mit dem Seraphischen Liebeswerk und der Südtiroler Bernhardin von Eppan mit Häusern für gefährdete Kinder aus. Die Schweizer Kapuziner Theodosius Florentini und Rufin Steimer haben als soziale Pioniere karitative Kongregationen gegründet; der Erste suchte zudem Mitte des 19. Jh. mit Fabrikarbeitern neue Modelle industrieller Unternehmungen, Letztgenannter ist 1901 Gründer und erster Präsident der Schweizer Caritas geworden.¹⁹

Der Ordenshistoriker Melchior de Pobladura datiert das »goldene Zeitalter« des Ordens zwischen 1625–1789.²⁰ Die volkstümlichen Brüder prägten das Volksleben im katholischen Europa. Mitte des 18. Jh. zählten ihre Provinzen Hunderte von Mitgliedern und legten ihr dichtes Netz von Klöstern oder Hospizen bis in entlegenste Täler. 1761 erreichte der Orden seinen quantitativen Höchststand mit 34 029 Brüdern in 1760 Häusern und 64 Provinzen. Der Kapuziner wurde vielerorts zur klassischen Figur des Bettelbruders und Volkspredigers. Die Sympathie des Volkes hat ihn vielfältig in die Folklore übernommen. Im Gegenwind der Aufklärung kündigte sich dem Orden jedoch bald schon eine Zeit an, die seine Lebensweise und sein Wirken infrage stellte. Josephinismus, Französische Revolution und Säkularisation raubten ihm Klöster, Nachwuchs und Arbeitsfelder. Es dauerte ein ganzes Jahrhundert, bis der Orden sich durch die Kulturkämpfe hindurch von den Erschütterungen erholte. Ab 1900 blühen die Provinzen durch Gründung eigener Schulen, die erwachende Missionsbegeisterung und vielfältige Seelsorge im Milieukatholizismus neu auf. Zur Zeit des II. Vatikanums verzeichnen sie schließlich nie gesehene Personalbestände. Dem steilen Wachstum folgt seither ein zahlenmäßiger Niedergang, der sich in Ausmaß und Schnelligkeit ebenfalls mit keiner vorausgehenden Zeit messen kann.



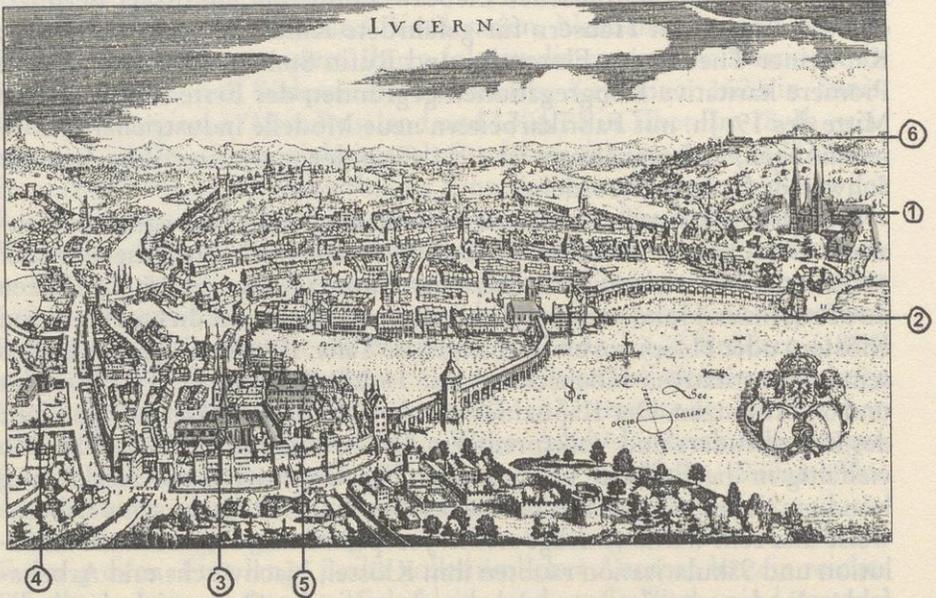
Personalbestand der Schweizer Provinz 1581–2000,

- 1 Provinzteilung,
- 2 Provinzteilung,
- 3 Aufklärung, Revolution,
- 4 Kulturkämpfe,
- 5 Auflösung des Milieu-Katholizismus

¹⁹ Zum Engagement des Ordens im sozial-karitativen Bereich am Beispiel der Schweizer Provinz: Niklaus Kuster, Rufin Steimer (1866–1928). Leben und Spiritualität eines sozialen Kapuziners im Schweizer Katholizismus. Bern/Berlin/Frankfurt a.M./New York/Paris/Wien 1998.

²⁰ Melchior de Pobladura, Cappuccini, in: DIP 2, Roma 1975, 203–252, 212 (mit einer Dreiteilung der Ordensgeschichte: »il periodo aureo« folgt auf »il primo secolo« und weicht der Zeit »Dalla rivoluzione francese ad oggi«).

Illustration: Kapuzinerpräsenz in Luzern



Ansicht der Stadt Luzern, in einem Stich von Matthias Merian 1648

1. Benediktinerkloster im Hof: frühmittelalterliche Kernzelle der Siedlung, dann Stadtherr, ab 1455 Chorherrenstift
2. Peterskapelle: älteste Kirche innerhalb der entstehenden Stadt, entstand 1178 mit Errichtung der Leutpriesterei
3. Franziskanerkloster in der Kleinstadt, 13. Jh., neuer Treffpunkt der Bürgerschaft, ab dem 16. Jh. zunehmend dekadent
4. Kloster St. Anna im Bruch: spätmittelalterliches Terziarinnenhaus, dann Kapuzinerinnenkloster vor den Mauern
5. Jesuitenkirche und Kollegium, intellektuelles Bildungszentrum der ganzen Inner-schweiz im 17.–19. Jahrhundert
6. Kapuzinerkloster Wesemlin, Ende 16. Jh. auf einem Hügel über der Stadt erbaut, Sitz des Provinzials

Die Darstellung zeigt die kirchlich-kulturellen Zentren in je typischer Lage. Das Kapuzinerkloster fand sich bis vor 30 Jahren allein auf dem Hügel über der Stadt, die erst im 20. Jh. markant über ihre mittelalterlichen Mauern hinauswuchs.

Perspektiven 2002

Die Personalentwicklung der Schweizer Kapuziner kann beispielhaft stehen für eine Provinz, die von Säkularisationen und den beiden Weltkriegen verschont eine kontinuierlichere Entwicklung als ihre deutschsprachigen Schwesternprovinzen erlebte. Gerade das Ausbleiben kriege-

rischer und politisch zerstörerischer Gewalteinwirkung im Leben der Provinz führt umso deutlicher vor Augen, was die Zeichen der heutigen Zeit an existentieller Gefährdung anzeigen: ein numerischer Niedergang in nie dagewesenem Ausmaß. Im Gesamtorden wird der rasante Schrumpfprozess in Westeuropa und Nordamerika aufgewogen durch das kraftvolle Wachstum junger Provinzen in Indien, Indonesien, Afrika und Westeuropa. Die Brüderzahl pendelt seit Jahren zwischen 11 000 und 12 000.²¹

Der rapide Rückgang eines eben noch so erfolgreichen und bis heute populären Ordens in Mitteleuropa wirft aktuelle Fragen an Brüder, Kirche und Gesellschaft auf. Sie alle erleben im Zeichen einer wirtschaftlichen, politischen und weltanschaulichen Globalisierung einen Wandel, der sowohl die Französische Revolution wie auch die konfessionelle Reformation weit übertrifft. Bis vor kurzem überall in Mitteleuropa noch »Brüder des Volkes«²², finden sich Kapuziner mit anderen katholischen Ordensleuten mehr und mehr als exotische Vertreter einer gefährdeten Spezies. Der Provinzial der Schweizer Provinz mahnte bereits 1988 vor »geschichtlicher Romantik«, »obwohl nicht wenige – auch christliche – Zeitgenossen die alten Orden am liebsten als (...) Gehege im großen kirchlichen Zoo sähen, wo man seltene, fast ausgestorbene Rassen christlicher Traditionsgeschichte ›live‹ besuchen und bestaunen kann.«²³ Sein Nachfolger stellt 1996 nüchtern fest: Eine Lebensform und pastorale Tätigkeiten, die Kapuziner zu »Repräsentanten ersten Ranges in der (...) nachtridentinischen Zeit« machten, sind von der Gesellschaft wie der Kirche »nicht mehr gefragt«. Mit seiner Kirche steht der Orden in einer »Wendezeit der Geschichte«, mit der ihm allerdings auch »eine ganz neue Freiheit geschenkt« wird.²⁴ Ähnlich hat der Freiburger Zeitgeschichtler Urs Altermatt den epochalen Wandel des neuzeitlichen Volks- oder Milieukatholizismus beschrieben: Dieser zeigt seit den Fünfziger- und Sechzigerjahren des 20. Jh. »Auflösungserscheinungen« seines erfolgreichen »Organisationswesens«, sucht »aber auch neue Sozialformen«.²⁵

Herausforderungen der Zeit finden auch im Charisma der Reformfranziskaner neue Antwortversuche: »Neugewinnung der Tiefendimension im Gebet vor Gott; wachsende Solidarität mit den Armen unserer

²¹ Vgl. Mariano d'Alatri, Cappuccini, 211–246; Stand des Ordens Anfang 2000 mit 1722 Häusern in 114 Provinzen/Vizeprovinzen und 11 300 Brüdern: *Analecta Ordinis fratrum minorum cappuccinorum*, 116 (2000) 133–161.

²² Vgl. Melchior de Pobladora, Cappuccini, 213: »il cappuccino divenne il ›frate del popolo‹.«

²³ Paul Hinder, Kapuziner heute. In: 400 Jahre Kapuziner auf dem Wesemlin 1588–1988. Ausstellungskatalog, Luzern 1988, 109–113, zit. 110.

²⁴ Mauro Jöhri, Mitteilungen des Provinzialates, 20.8.1996: Provinzarchiv Luzern (PAL), P/1996/5.

²⁵ Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*. Zürich 1989, 100–102, ein Befund, der »mutatis mutandis« auch für Nachbarländer gilt.

heutigen Gesellschaft; Öffnung der Niederlassungen für Menschen, die (...) geistlichen Halt suchen; kritischerer Umgang mit den negativen Auswirkungen des Wohlstandes«. ²⁶ Provinzkapitel der letzten zehn Jahre setzen entsprechende Prioritäten, bündeln ihre Kräfte auf gemeinsame Projekte und intensivieren auch die Zusammenarbeit über nationale Grenzen hinweg. An den Kapiteln des Jahres 2001 bezeichnet jede deutschsprachige Kapuzinerprovinz drei Niederlassungen, die sie »in gemeinsamer Sorge mit den anderen Provinzen und in personeller Zusammenarbeit mit ihnen weiterführen und allenfalls neu beleben« möchte. ²⁷ Die Palette wird erwartungsgemäß von »Städten bis zu Einsiedeleien« reichen; von der Cityseelsorge in Frankfurt über die Präsenz in einem sozial schwierigen Quartier Geras und vom experimentierfreudigen »Kloster zum Mitleben« in der Stadt Rapperswil bis zu einer »fraternité parmi les pauvres« in Genf; aber auch vom Kontemplationskloster Irdning und den offenen »Häusern der Stille« in Vorarlberg, der Urschweiz und Südtirol zur stillen Oase des Jugendklosters Stühlingen. Der Orden hat sich hierzulande von größeren Werken wie Mittelschulen und Bildungshäusern getrennt. Ob seine eigene Hochschule Münster den Weg zusammen mit anderen Orden in die Zukunft findet, werden die nächsten Jahre weisen. ²⁸

Nach 400 Jahren im Dienst eines erneuerten Volkskatholizismus stehen die deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen vor der existentiellen Herausforderung, »in Städten und an stillen Orten« Erfahrungsorte des christlichen Glaubens anzubieten und damit eine postmoderne Kirche mitzugestalten, die vielleicht bald wieder aus kleinen sozialen Minderheiten in einer globalisierten Welt voller Religionen und Heilslehren besteht.

²⁶ Hinder, Kapuziner heute, 113.

²⁷ Vgl. entsprechende Eingabe 2 ans Regionalkapitel der Deutschschweiz: PAL Kapitel DS 2001, Unterlagen 22.

²⁸ Dazu: <http://www.muenster.org/pth/index.htm>.